

Günder Volksbote.

Organ für die Interessen der verhängten Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierjährlich 15 Pfg. — Zeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag. Monatlich 55 Pfg. — Zeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Seite oder deren Raum 15 Pfg. für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg. auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 265.

Sonnabend, den 11. November 1905.

12. Jahrg.

Parteigenossen! Agiert zu den Bürgerschaftswahlen!

Die bevorstehenden Bürgerschaftswahlen.

In der kommenden Woche finden im Freistaat Lübeck die Erwähnungen zur Bürgerschaft statt. Die eigenartigen Umstände, unter denen sich diese Wahlen vollziehen, bedingen einen erhöhten Interesse der gesamten Bevölkerung an dem Ausfall derselben.

Als vor nahezu 2½ Jahren die letzten Erwähnungen zum ersten Male unter dem Geniuswahlrecht stattfanden, d. h. als nur diejenigen Bürger wählen konnten, die während der letzten 5 Jahre vor der Wahl ein Einkommen von mindestens 1200 Mark jährlich versteuerten, da obte man nicht, daß sich die nächsten Wahlen unter einem wesentlich veränderten Wahlsystem vollziehen würden; unter einem System, in dem sich die bunte Klassenherrschaft verkörpert. Man glaubte nicht, daß in einer freien und Hansestadt, in einer Republik, aus Furcht vor der Sozialdemokratie ein Wahlrecht geschaffen werden könnte, welches sich dem im Rautenreiche gegen den Dumawahlrecht würdig an die Seite stellen kann. Das nicht Geschehne, nicht Geglückte ist jedoch eingetreten. Die Geldsackmehrheit unseres Parlaments hat entgegen Recht und Gerechtigkeit unter nach unserer Meinung offenkundigem Bruch der Verfassung ein Klassewahlrecht längstes Sorte geschaffen; ein „Wahlrecht“, das z. B. bei den diesjährigen Erwähnungen 2306 erstklassigen Bürgern der Stadt und Vorstädte die Möglichkeit gibt, 30 Vertreter zu wählen, während von 1720 zweitklassigen Bürgern der Stadt und Vorstädte sage und schreibe nur vier Mandate einzuräumen.

Ein solches Monstrum von Wahlrecht fordert zum schärfsten Protest heraus. Dieser aber kann unter den bestehenden Umständen nur dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß alle Wähler — auch die der ersten Klasse — die noch etwas Gerechtigkeitsgefühl besitzen, die nicht damit einverstanden sind, daß Lübeck eine Republik von Geldsack und Gnade werden am Tage der Wahl ihre Stimme für die sozialdemokratischen Kandidaten abzugeben.

Je größer die Stimmenzahl ist, die diese auf sich vereinigen, desto wichtiger gestaltet sich der Protest!

Deshalb ist es die Pflicht eines jeden Wählers, von seinem Wahlrecht Gebrauch zu machen, zu protestieren gegen die Machinationen der Wahlrechtsräuber!

Wer ist nun wahlberechtigt? Wahlberechtigt sind alle jenen, die das Lübecker Bürgerrecht besitzen und während der letzten vier Steuerjahre regelmäßig Einkommensteuer bezahlt haben. Sowie ihnen jedoch während dieser Zeit die Steuer auch nur während eines Quartals, sei es infolge Krankheit oder Arbeitslosigkeit, erlassen worden ist, so erhält ihr Wahlrecht nach der famosen Entscheidung des Bürgerausschusses, der damit auch wieder so ein Stück Klassenzahlpolitik getrieben hat.

Wie steht nun mit der Klasseneinteilung? Die Bürger des Freistaates Lübeck sind in 4 Klassen eingeteilt.

In der ersten Klasse wählen alle Bürger der Stadt und Vorstädte, die in den drei letzten Steuerjahren vor der Wahl durchschnittlich mehr als 2000 M. versteuert haben. Diese zusammen 2306 Bürger wählen jetzt, wie schon bemerkte, 30 Vertreter.

Der zweiten Klasse gehören alle übrigen steuerzahlenden Bürger der Stadt und Vorstädte an. Die Höhe des von ihnen versteuerten Einkommens — seien es nun 600 M. oder 1900 M. — ist hierbei gleichgültig. Die Zahl dieser Wähler befeßt sich auf 4720, welche vier Vertreter wählen.

In der dritten Klasse wählen die Bürger des Städtchens Travemünde und des lübschen Landgebietes, welche entweder während der letzten drei Steuerjahre vor der Wahl durchschnittlich mehr als 2000 Mark versteuert haben oder einen Landbesitz im Umsorge von mindestens drei Hektar für eigene Nutzung bewirtschaften. Hier wählen dieses mal 31 Wähler des Bezirkes Travemünde Stadt, 50 des Bezirkes Schutup, 46 des Bezirkes Moisling, 29 des Bezirkes Krempendorf und 44 Wähler des Bezirkes Nisse einen Abgeordneten für jeden Bezirk. Travemünde Land wählt in der 3. Klasse in diesem Jahr nicht.

Die Wähler der 4. Klasse schen sich zusammen aus allen übrigen steuerzahlenden Bürgern des Städtchens Travemünde und des lübschen Landgebietes. Hier wählen in diesem Jahre nur die Bürger des Städtchens Travemünde und des Travemünder Landgebietes, insgesamt 94. Diese haben zusammen einen Vertreter zu wählen. Die vierklassigen Bürger im übrigen lübschen Landgebiet sind laut der Machinationen der Geldsackmehrheit in der Lübecker Bürgerschaft in diesem Jahre von der Wahl ausgeschlossen. Während sie früher alle 2 Jahre von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen konnten, wählen sie nach den neuen Bestimmungen nur alle 6 Jahre einmal.

Gegen diese ungeheure Ungerechtigkeit müssen die Wähler des Landgebietes entschieden protestieren. Der beste und wirksamste Protest aber ist auch hier wieder zur Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels.

Wann finden die Wahlen statt? Die Wähler des Landgebietes wählen sowohl in der dritten als auch in der vierten Klasse am Dienstag, den 14. November,

von vormittags 10 bis nachmittags 2 Uhr. In der Stadt und den Vorstädten finden die Wahlen am Freitag, den 17. November,

von vormittags 10 bis nachmittags 6 Uhr statt.

Leider hat man sich nicht dazu überreden können, alle Wähler, wie bei der Reichstagswahl, bis 7 Uhr abends zu verlängern, um so allen eingeschlagenen Wählern Gelegenheit zur Ausübung ihres Wahlrechts zu geben. Jetzt findet die erwerbstätigen Arbeiter, die es nicht ermöglichen können, in den Vormittagsstunden zur Wahl zu gehen, nur auf die kurze Mittagspause angewiesen. Um es diesen nun zu ermöglichen, ihr Wahlrecht auszunützen, richten wir heute schon an unsere Freunde und Parteigenossen die dringende Mahnung, wenn irgend möglich, in den Vormittagsstunden zu wählen, damit die Mittagsstunden entlastet werden. Es darf unter keinen Umständen der Fall eintreten, daß — wie bei der letzten Wahl im „Schiffsgesellschaftshaus“ — eine große Anzahl Arbeiter, wohl infolge mangelnder Zeit, unverrichteter Sache wieder zur Arbeit gehen müssen. Deshalb nochmals:

Wählt in den Vormittagsstunden!

Nur wenn diese Parole allzeit befolgt wird, ist es vielleicht möglich, daß alle Wähler der zweiten Klasse ihr Wahlrecht ausüben können. Hat doch der Bürgerausschuß — jedenfalls nicht ohne Absicht — dafür gesorgt, daß den zweitklassigen Wählern die Erfüllung ihrer Pflicht möglichst schwer gemacht wird. Zunächst einmal dadurch, daß er für jeden Bezirk nur ein Wahllokal bestimmte und weiter durch die Besiegung der Losale vor die Tore. So kommt es, daß z. B. 1449 Wähler der zweiten Klasse im Marien-Magdalenen-Diakonissen-Krankenhaus wählen müssen. Wenn alle Wähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, dann müssen, wie wir schon vor einigen Tagen betonten, 181 Wähler in der Stunde oder 3 Wähler in der Minute abgesetzt werden. In anderen Quartieren liegt es zwar nicht so ungünstig; immerhin aber haben auch hier 2 Wähler pro Minute zu wählen. Die reine Allordbarkeit!

Nur wenige Tage trennen uns noch von der Wahl. Mögen unsere Freunde diese recht kräftig ausnutzen zur regen Propaganda für unsere Kandidaten. Wenn jeder seine Schuldigkeit erfüllt, dann ist es nicht ausgeschlossen, daß unsere Gegner am Wahltag recht lange Gesichter machen werden über den Ausfall der Wahlen.

Den Bürgerschaftswählern aller Klassen aber rufen wir zu: Lacht Euch nicht von den Vaterstädtischen oder Bürgerrechtsvereinern umgarren, gebt Eure Stimme vielmehr den

Kandidaten der Sozialdemokratie!

Politische Kandidaten,
Deutschland.

Warum geht's denn jetzt? Bod hat sich zu einer Aktion in Sachen der Fleischnot aufgeschwungen; er hat die Einfuhr russischer Schweine über Österreich gestoppt. — Bod war es bekanntlich, der zunächst einmal das Bestehen einer Fleischnot ableugnete und seiner

erklärte, die Grenzen könnten der Seuchengefahr wegen nicht geöffnet werden. Besteht dann nur plötzlich keine Seuchengefahr mehr?

Die Reichs-Erbholzsteuer erweist sich immer mehr als bloßes Komposit, das man lediglich dem Stengelschen Steuermenü beihalb zugesetzt hat, um das gepfusste Regal, das dem Reichstag vorgesetzt werden soll, etwas erträglicher zu machen. Wie die „Berl. Pol. Nachr.“ zu melden wissen, sollen die Erbhöfe, die Ehegatten und Nachkommen in direkter Linie zusallen, steuerfrei bleiben. Es wird also, da außerdem aus dem Steuerertrag vorläufig auch noch die Einzelstaaten, die schon bisher die Landes-Erbholzsteuern eingeführt hatten, entsprechend entshäigt werden sollen, für den Reichstadel recht wenig übrig bleiben. Dafür schärfer wird die Tabak- und Biersteuer gehalten müssen.

Das Endresultat der Reichstagsversatzwahl im Wahlkreis Eisenach-Dornbach liegt jetzt vor. Es wurden abgegeben: für Leber (Soz.) 6886, für Schack (Katt.) 4045, für (voll.) 2780, Ruhner (SPD.) 2698 und für Müller-Fulda (Gr.) 1014 Stimmen. Es findet also Stichwahl zwischen Leber und Schack statt. — Wir haben gegen 1903 868 Stimmen gewonnen. Hoffentlich holen unsere Freunde jetzt den Kreis.

Ein neuer Übergriff eines Grenzposten. Wie aus Myślowitz (an der sächsisch-russischen Grenze) berichtet wird, schob ein russischer Grenzposten am Dienstag abends hinter einer flüchtigen Ressen her, so daß die Augeln in die Straßen der Stadt Myślowitz einschlügen. Glücklicherweise wurde niemand getroffen. — Die deutsche Regierung ist offenbar nicht imstande, einen derartigen Druck auf die russische Regierung auszuüben, daß endlich beratige unerhörte und schamlose Übergriffe der russischen Grenzposten aufhören. Sie ist ja auch nur der getreue Hausherr Bäterschens!

Die „Herren im Hause“ auf dem Kriegspfad. Der Band der Fabrikstellen hat eine Kollektiveingabe an den Bundesrat angefertigt, in der er auf Grund des aus den verschiedensten Industriezweigen gesammelten Materials entschieden gegen die Einführung eines Magazinalarbeitsstages und gegen die Verkürzung der Arbeitszeit der Fabrikarbeiterinnen, ferner für eine „zweckmäßige“ Regelung der Saison- und Sonntagsarbeit und für die Abschaffung der in der gesamten Industrie „als lästig und überflüssig“ empfundenen Lohnzahlungsbücher eintritt.

Die Fleischnot vor dem sächsischen Landtag. Auf der Tagesordnung der Zweiten Kammer standen gestern die ziemlich gleichlautenden Interpellationen der Abge. Goldstein (Soz.) und Günther und Brix (Frei.), betr. die Fleischsteuerung. Nach der Begründung der Interpellationen wurden diese vom Staatsminister von Metzsch beantwortet. Derselbe gab das Vorhandensein einer erheblichen Fleischsteuerung zu und versprach namens der Regierung, etwaige Vorschläge zu ihrer Beseitigung wohlwollend zu prüfen. Der Minister stellte den Mangel an Schlachtwiech in Abrede, gab aber zu, daß das auf die Schlachthöfe gebrachte Vieh in qualitativer Hinsicht nicht voll genüge. Schuld an der Leidtragung sei auch die Volksernährung, die aufsteigende bessere Lebenshaltung der Massen, die ungünstige Entwicklung des Zwischenhandels und der Einfluß der Spekulation auf die Preissbildung. Zur Besserung der Fleischsteuerung wolle die Regierung auf die verlangte Differenzierung der österreichischen Grenzen nicht eingehen wegen der drohenden Viehverunsicherung. Leider besteht auch in Österreich ein Mangel an Schlachtwiech. Die Regierung sei nicht in der Lage, positive Vorschläge zur Beseitigung der Fleischnot zu machen, glaube aber, daß mit deren Hilfe, der schlechten Futterernte des Jahres 1904, auch die Leidtragung selbst bald schwinden werden. — Abg. Schubardi (R.) bezeichnet als Ursache der Fleischsteuerung die allgemeinen großen Unruhen der Schlachtwiech- und Verkaufseinrichtungen. Er erwartet von der Differenzierung der Grenzen keine Hilfe. Abg. Bogel (R.) wünscht die Öffnung anderer Grenzen, falls die der österreichischen nicht angängig sei, und Ausnahmetarife. Abg. Andree (R.) tritt für die Beibehaltung der Grenzposten mit Rücksicht auf das Seuchengesetz ein. Redner vertretet mit Wärme den vegetarischen Standpunkt, von dessen Beachtung durch die Bevölkerung die wirkliche Hilfe in der Fleischsteuerung zu erwarten sei. Staatsminister Metzsch bemerkte gegenüber der Behauptung des Abg. Dr. Bogel, daß Wahlen den Antrag auf Differenzierung der Grenzen aufhebe, daß die bayrische Regierung auf demselben Stand-

darauf gehe, das Wahlrecht zu verbessern, verschlechterte man es in Norddeutschland, speziell in den Republikanischen Lübeck und Hamburg. Ob mit der letzten Wahlrechtsverschlechterung in Lübeck die Sache endgültig vorbei sei, könne man süßlich bezweifeln. — Im vierten Bezirk, der hier in Frage kommt, gehörten von 100 Wählern 46,3 der ersten Klasse an. In der zweiten Klasse seien auch viele kleine Beamte u. c.; sie seien also zum Bleib geworben worden. Redner ist der Meinung, daß alle Wähler der zweiten Klasse schon aus Selbstverhaltungstrich ihre Stimme der Sozialdemokratie geben mühten. Die Behauptung, daß die Sozialdemokratie dem Staat gefährlich werden könnte, sei durch nichts zu beweisen. Die gegenwärtigen Zustände, wo man z. B. für einen Yachtclub in Travemünde 12.000 M. benötige, mühten alle Bürger veranlassen, am Wahlgang ihre Stimme dem sozialdemokratischen Kandidaten zu geben. (Lebh. Beifall.) In der Diskussion nahm zunächst Genosse Bruns das Wort. Derselbe wies zunächst darauf hin, daß man insfern Interessenpolitik in der Bürgerschaft treibe, als man sie private Zwecke Geld genug übrig habe. In derselben Nummer der Zeitungen, wo der Beschluss der Bürgerschaft, der eine Bewilligung von 12.000 M. für den Yachtclub in Travemünde in sich bringe, mitgeteilt wurde, sei auch ein Aufruf zu freiwilligen Sammlungen für die Yachtkolonien enthalten. Wollt das Geld für Yachtclub Zwecke zu verausgaben, hätte man es besser für die Yachtkolonien verwenden können. Man habe den Baterstädtischen Verein als gemeinnützigen bezeichnet, besser wäre der Ausdruck: Verein zur Förderung gemeingefährlicher Tätigkeit. (Bravos!) — Genosse Ehlers betonte, daß in dem fraglichen Bezirk, wenn alle Wähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, zwei Wähler in einer Minute abgesertigt werden mühten. Deshalb sei es notwendig, daß um die Hoffnung des Baterstädtischen auf Erhöhung dieses Bezirks illusorisch machen, die Wähler rechtzeitig zur Urne gingen. Nach einem anfeuernden Schlusswort des Vorsitzenden, Genossen Stelling, fand die Sonntag im "Vereinshaus" angenommene Resolution einstimmige Annahme. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Der Bürgerechtsverein hat am gestrigen Abend seine Kandidaten nominiert, und zwar nur solche für die erste Klasse. Für die zweite Klasse sollen keine Kandidaten aufgestellt werden. Die Namen sind folgende: 1. Jakobquartier: Präses Abe, Sartori, Schönwald, Dr. Götz, Sauermann, Maurermeister Schulz, Dekonom Rath. 2. Marien-Magdalenenquartier: Hauptlehrer Henschen, Max Jenne, Gartner Bahrg, Mandatar Grünau, Kaufmann Haad, Taverne Holst, Holzhändler Kuck, Kaufmann Ritter. 3. Johannisquartier: Bößel sen., Heile, Oberpostassistent Koch, Dr. von Broden, Maurermeister Stender, von Schac, Prof. Dr. Hausberg. 4. Marienquartier: August Pape, Herm. Meyer, Redakteur Bachmann, Schlachtermeister Baetsch, Köfermeister Haense, Maurermeister Burwick, Prof. Dr. Müller, Maurermeister Heinsohn jr. Wenn man diese Liste überblickt, so kann man sofort bemerken, daß sie zum großen Teil aus Kandidaten des Baterstädtischen Vereins besteht. Die von uns gesperrt gedruckten Namen gehören Leuten, die bei dem Wahlrechtsraub in der Bürgerschaft ihre Stimmen für die Ver schlechterung des Bürgerschaftswahlrechts hergeben. Obwohl der Bürgerechtsverein s. Bt. gegen die Gewalttat der Bürgerschaft Stellung zu nehmen schien, erhebt er diese Leute jetzt auf seinem Schild. Dadurch dürfte er auch den kleinen Rest seines Ansehens in wirklich liberalen Kreisen verloren haben, und es kann für diese nur eine Parole geben, nämlich mit den Arbeitern für stimmen.

Milch-Einkaufs-Genossenschaft. In das Genossenschaftsregister ist am 9. November 1905 eingetragen die durch Statut vom 25. Oktober 1905 errichtete Genossenschaft unter der Firma Lübecker Milch-Einkaufs-Genossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht mit dem Sitz in Lübeck. Gegenstand des Unternehmens ist der Einkauf, die Gewinnung und die Verwertung von Milch und Milchproduktion auf gemeinschaftliche Rechnung. Die Bekanntmachungen der Genossenschaft erfolgen unter der Firma mit der Unterschrift zweier Vorstandsmitglieder durch den Lübecker Stadt- und Landesboten. Die Mitglieder des Vorstandes sind Johann Heinrich Friedrich Niehus, Milchhändler; Theodor Karl Friedrich Ehlers, Privatmann; Peter Heinrich Friedrich Wolze, Milchhändler; sämtlich in Lübeck. Die Hoffnung der einzelnen Genossen beträgt 300 M. Jeder Genosse kann höchstens fünf Geschäftsanteile erwerben. Das Geschäftsjahr beginnt am 1. Mai und endigt am 30. April. Die Einsicht der Liste der Genossen ist in den Dienstbüroen des Gerichts jedem gestattet.

Eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung der Bürgerschaftswähler tagte am Donnerstagabend im "Waisenhaus". Arbeiterfreund Genosse Wissell kam zum 1. Punkt der Tagesordnung: Die bevorstehenden Bürgerschaftswahlen, das Referat übernommen. Redner unterzog die Wahlrechtsverschlechterung einer scharfen Kritik, dabei betonend, daß man sogar in Russland und auch in Österreich zu der Erkenntnis gekommen sei, daß man auf die Dauer ein Staatsgebilde nicht mit einer Regelung aufrecht erhalten kann, welche dem Volkswillen entgegensteht, an welcher das Volk keinen Anteil hat. Aus dieser Erkenntnis heraus habe man sich denn auch zu Zusammensetzen herbeigeflossen. Jedoch in der freien Republik Lübeck sei man aufs ehrigste bemüht, die wenigen Rechte des Volkes immer mehr zu schwächen, ja das Volk sogar politisch völlig rechtmäßig zu machen. Doch die Entwicklung werde eben weiterschreiten, ob's den herrschenden Klassen in Lübeck Recht sei oder nicht; mit geschriebenen Gefügen könne niemand den ehemalen Schrift der Zeit aufzuhalten. Der Referent wies ferner darauf hin, wie gerade durch das Eindringen der Sozialdemokratie in die Kommunen ein sozialer Geist in dieselben gekommen sei, trotz des steinigen Bodens und trotz der Hindernisse, die man den Vertretern der Sozialdemokratie entgegengestellt. Auch für Lübeck sei es endlich die allerhöchste Zeit, daß unsere Partei einige Vertreter in das Parlament entsendet, damit in der republikanischen Bürgerschaft auch einmal wirtschaftlich republikanisch gesprochen werde. Hierauf erläuterte Redner die einzelnen Punkte des Bürgerschaftswahlprogramms der Sozialdemokratie. Die in demselben aufgestellten Forderungen entsprechen durchaus nur der sozialen Gerechtigkeit und werden den Vertretern der Sozialdemokratie für ihr Wirken auch im besseren Parlament eine dankbare Unterlage bilden. Redner schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung, am Wahlgange seiner Pflicht als Wähler zu genügen und den Wahlrechtsvergleichern die einzige richtige Antwort zu geben dadurch, daß die Kandidaten der Sozialdemokratie möglichst einstimmig gewählt werden. Lebhafte Beifall folgte den Ausführungen des Referenten. Eine Diskussion über den Vortrag fand nicht statt. Der vorliegende Berichterstatter, Genosse Pape, richtete in seinem

Schlusssatz noch einen Appell an die Wähler, möglichst frühzeitig zur Wahl zu gehen und sich dadurch die Ausübung des Wahlrechts zu sichern. Nachdem die in der Sonntagversammlung beschlossene Resolution einstimmig zur Annahme gelangt war, wurde die Versammlung geschlossen.

Heilbehandlung für Lungenerkrankte. Am 1. Oktober 1905 wurden auf Stollen der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte zum Teil mit Zufluss von Krankenfassen in Heilstätten für Lungenerkrankte, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 476 Versicherte, aufgenommen wurden im Laufe des Monats 184 Versicherte, zusammen 610 Versicherte, davon wurden im Laufe des Monats entlassen 231 Versicherte, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 379 Versicherte und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 29, Bremen 82, Hamburg 268. Außerdem muhten im Laufe des Monats 88 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

Die heisige Rederei G. C. Horn hat im Verein mit mehreren Bremer Banken und Handelsfirmen eine neue Dampfer-Gesellschaft unter dem Namen "Roland-Linie" gebildet, welche einen direkten Verkehr zwischen Bremen und der Westküste Südamerikas ausführen soll. Die formelle Errichtung der neuen Gesellschaft wird, wie die "Weser-Zeitung" meldet, noch im Laufe dieses Monats erfolgen.

Die Leitung des Polizeiamtes und des Medizinalamtes, sowie den Vorstz im Medizinalkollegium, in der Behörde für Wohnungspflege und der Behörde für das Feuerlöschwesen hat Senator Kaulenkamp wieder übernommen.

Stadthallen-Theater. Morgen 7½ Uhr wird die erste große Schüler-Bestellung an kleinen Preisen stattfinden. Unlänglich Schillers Geburtstag wird "Wilhelm Tell" in Szene gehen. Karl Jacoby wird die Titelrolle, Max Pötter den Melchthal spielen. Für diesen Abend werden Schülerbillets zum Preise von 50 Pf. ausgegeben. Sonntag nachmittag geht als sechste Fremdenvorstellung zu kleinen Preisen "Der Barret von Kirchfeld" in Szene. Es ist dies das stets gern gesuchte Volksstück von Unzengruber. Abends 7 Uhr wird wiederum eine große Doppelvorstellung zu einfachen Preisen stattfinden. Zur Aufführung gelangt "Dorfings komische dreigliedrige Oper "Bar und Zimmermann"; hierauf "Die Augen der Liebe", Lustspiel in 3 Akten von W. von Hirsch.

Erhängt. Als der Gerichtsvollzieher Mittwoch dem ehemaligen Krämer und Quittschaukelbesitzer W. einen Besuch abzustatten wollte, fand er denselben in seiner Wohnung erhängt vor. Vor längerer Zeit hat die Frau des W. in gleicher Weise ihrem Leben ein Ende gemacht.

Das Verschlußergebnis der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft stellt sich für den Monat Oktober wie folgt: Es wurden befördert 823.205 Personen und 125.991 Tonnen Gut.

pb. Ein Räubendiebstahl. In der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. wurde in Lüschendorf eine Fuhrte Steckrüben gestohlen. Die Wagenspur führt nach Lübeck.

pb. Festgenommen wurde ein fremder Buchbindergeselle, der in einem heisigen Buchbindergeschäft einen Herrenhut sich rechtmäßig anzueignete. Er sprach in dem Geschäft um Arbeit an und benutzte diese Gelegenheit, seinen schlechten Hut mit dem fast neuen Hut eines gerade im Laden anwesenden Kunden zu vertauschen.

pb. Entwischt. Ein Ziegelerarbeiter aus Neuendorf, der seitens des Königlichen Amtsgerichts in Freiburg a. G. wegen Körperverletzung strafrechtlich verfolgt wird, wurde in hiesiger Stadt angetroffen und festgenommen.

Moisling. Eine Volksversammlung findet hier Sonnabend abend im "Kaffeehaus" statt. Genosse Schatz-Lübeck wird über die bevorstehenden Bürgerschaftswahlen sprechen. Zahlreicher Besuch ist zu erwarten.

Travemünde. Mit den bevorstehenden Bürgerschaftswahlen wird sich eine am Sonntag nachmittag 4 Uhr im Saale des Herrn G. Kähler tagende Volksversammlung beschäftigen. Hoffentlich sorgen unsre Travemünder Freunde für einen recht zahlreichen Besuch.

Schwartan. Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung findet am morgigen Sonnabend abend im "Gasthof Transvaal" statt. In derselben soll Stellung genommen werden zu der Gründung eines Arbeitersbildungsfürs. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Enn. Eine eigenartige Krankheit entdeckt wurden im Fürstentum Lübeck 12 gemeldet, und zwar 1 Masernfall, 6 Typhusfälle und 5 Diphtheriefälle. Ein Fall von Diphtherie verlor tödlich.

Hamburg. In der letzten Sitzung der Bürgerschaft wurde die Beratung über den Bank 5 der Tagesordnung betr. die Vorlage des Senats bezüglich der elektrischen Stadt- und Vorortbahnen fortgesetzt. Die Beratung drehte sich hauptsächlich um das Nutzungsrecht der Bürgerschaft bezüglich der Tariffrage und der Konzessionserteilung und ob die Vorlage an einen Ausschuß verwiesen werden soll oder nicht. Die Sitzung wurde um 11 Uhr vertagt. Vom Präsidenten wurde eine Extrastunde für Montag anberaumt.

Hamburg. Als eine Bestie in Menschenesten entpuppte sich ein in der Linienstraße wohnender 24jähriger Lagerist. Er lockte einen 12jährigen Knaben an sich und führte ihn in den Lagerkeller seines Prinzipals in der Gerkenswohle. Nachdem der Bursche den Keller hinter sich verschlossen hatte, stürzte er sich auf den Knaben und warf ihn mit dem Gesicht auf den Boden. Das Kind wehrte sich verzweifelt, worauf ihm sein Peiniger mit dem Halsknoten die Kehle zuschnüren versuchte und das Gesicht zerkrachte. Dadurch, daß er von dem Jungen, dem die Luft schon ausgingen war, in die Finger gebissen wurde, mußte der Lagerist von seinem Opfer ablassen. Dieser sprang sofort auf und wollte zur Tür hinaus. Da er aber diese verschlossen stand, schlug er die Scheiben eines an der Straße liegenden Fensters ein und rief laut um Hilfe. Jetzt wurde der Knabe wieder von dem Unhold gepackt, der ihn ganz nach hinten in das Privatkonto seines Herrn Prinzipals wolle. Kurz vor der Tür gab der Junge aber dem Menschen einen solchen Fußtritt in die Magengegend, daß der Lagerist zu Boden stürzte. Diesen Moment benutzte der Kleine dazu, um wieder nach vorn zu laufen und durch das zertrümmerte Fenster zu fliehen. Inzwischen war ihm der Mann wieder nachgehetzt und versuchte, ihn an den Beinen zu fassen. Als er aber sah, daß Personen, die auf das Hilferufen des Knaben herbeieilten, das Eisenkett, welches das Fenster überdeckt, abdeckten und den mißhandelten Knaben auf die Straße zogen, eilte er in das Privatkonto seines Prinzipals zurück und schloß sich ein. Herbeigeeilte Kriminalbeamte verhafteten den Unhold.

Bei seiner Vernehmung gab er die Tat zu, will aber total betrunken gewesen sein. Er ist bereits wegen Sittenverbrechens mit 9 Monaten Gefängnis vorbestraft. Das Kind mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Altona. Bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl wurde die ausscheidende Stadtverordnete E. Höller und Bernh. Schmidt wiedergewählt. Von 2870 abgegebenen Stimmen entfielen auf E. Höller 1134, B. Schmidt 950 und Brins 187 Stimmen. Die beiden sozialdemokratischen Kandidaten A. Lehmann resp. G. Horn erhielten 278 bzw. 277 Stimmen.

Wandsbek. Auf dem Grabe seiner Eltern erschob sich das 25 Jahre alte Dienstmädchen G., das seit langerer Zeit schwer krank war und in ein Krankenhaus geschafft werden sollte. Das Mädchen hielt die Krankheit für unheilbar, kaufte sich einen Revolver, nahm Abschied und reiste mit, daß sie sich auf dem Grabe der Eltern erschießen werde. Als die Schwester den Brief erhielt, eilte sie nach dem Friedhof und fand dort die Leiche mit einer Kugel in der entblößten Brust als Leiche vor.

Quickborn. Der King des Volktrates in Quickborn bescherte, als sie dieser Tage beim Bescheiden der Wurst geriet das Messer plötzlich auf etwas Hartes, das sich schließlich wie der "Boss. Big." geschrieben wird, als ein goldener Kreuzring entwich, der den Namen eines Schlächters in Pinneberg eingeschrieben trug. Der sofort von dem Vorfall benachrichtigte Schlächter war hocherfreut, wieder in den Besitz seines schon seit vierzehn Tagen vermachten Kreuzes zu erlangen.

Kiel. Schiffungslücke. Der Schooner "Aye", der im Großen Belt gestrandet war, verschwand in den Wellen, als der Bergungsdampfer nahte. Die gesamte Beladung wird vermisst. Ein unbekannter größerer Segler ist beim Ansteuern im Fahrtwinkel gestrandet, das Schiff ist gesunken.

Rostock. Ein braver Parteigenosse und Geschäftsmann Heinrich Wollitz, hat auf schreckliche Weise jäh sein Leben lassen müssen auf dem Schlachtfeld der Arbeit. Der so plötzlich aus dem Leben gerissene Genosse war mit dem Arbeiter Kluppe dabei beschäftigt, für den Bauunternehmer Rosika (Bohmühlenweg) an der Abladestelle an der Uslmenstrasse Balken abzuladen. Wollitz stand neben dem Eisenbahnhwaggon, als die Balken ins Rutschen kamen, weil die Balken zusammenhaltende Kette gelöst und zwei der seitwärts angebrachten Stücken entfernt worden waren. Wollitz erhielt von den herabstürzenden Balken u. a. derartige Verletzungen am Kopfe, daß er sich einen Schädelbruch zuzog, der den Tod zur Folge hatte. Der so jäh aus dem Leben Gerissene hinterließ eine Witwe und drei Kinder.

Bremen. Kohlenarbeiterstreit. Die Kohndifferenzen zwischen den Bremer Kohlenarbeitern und den Arbeitgebern haben zu einem Streit geführt. Am Dienstagabend beschäftigt, für den Bahnarbeiterkampf dabei beschäftigt, für den Bauunternehmer Rosika (Bohmühlenweg) an der Abladestelle an der Uslmenstrasse Balken abzuladen. Wollitz stand neben dem Eisenbahnhwaggon, als die Balken ins Rutschen kamen, weil die Balken zusammenhaltende Kette gelöst und zwei der seitwärts angebrachten Stücken entfernt worden waren. Wollitz erhielt von den herabstürzenden Balken u. a. derartige Verletzungen am Kopfe, daß er sich einen Schädelbruch zuzog, der den Tod zur Folge hatte. Der so jäh aus dem Leben Gerissene hinterließ eine Witwe und drei Kinder.

Oldenburg. Wahlrechtsverbesserung? Nach einer Meldung der "Nacht. i. St. u. L." wird dem Oldenburger Landtag eine Vorlage betreffend die Änderung des Wahlrechts durch Einführung der allgemeinen geheimen und direkten Landtagswahl zugesehen. Wie beschworen ist es für die Republik Lübeck, in der die Arbeiterklasse erreicht worden ist, zu sehen, wie der Nachbarstadt Oldenburg eine Verbesserung des Wahlrechts vornimmt!

Stadthallen-Theater.

"Bar und Zimmermann", komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing. Die austrige Wiedergabe dieses wirklich hübschen Lortzing'schen Werkes legte abermals den Beweis ab, daß unser diesjähriges Opernpersonal innerhalb bestimmter Grenzen recht Gutes zu leisten imstande ist. Die Lustspiel-Oper ist das Genre, dem die Künste durchweg gewachsen sind, und die zu fürtieren sowohl im Interesse des Publikums als auch in demjenigen der Direktion und selbst der Künstler liegen dürfte. Von den Mitwirkenden, die gestern dem "Bar" zum Siege verholfen, verdient in erster Linie Herr Lüttgen genannt zu werden, der den ebenso dummen wie aufgeblasenen Bürgermeister mit trockenem Humor ausstattete und auch gesanglich seiner Partie nichts schuldig blieb. Den Baron hatte man Herrn Löhmann anvertraut, der sich auch nach Kräften bemühte, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Allerdings gelang ihm das nicht immer, denn das Organ entbehrt häufig des rechten Wohltones. Zugestanden soll werden, daß sein Bar bei weitem besser war, als sein Luma. Das mit Einfindung vorgetragene lied "Einst spielt ich mit" mit Zepier, mit Kron' und mit Stern" erzielte reichen Beifall. Herr Lüttgen als Ivanow erfüllte die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht ganz. Stellenweise war der Künstler sehr zurückhaltend, dann wieder gab es den nunmehr Burschen als Einfallspinzel. Namentlich die Einführungszene des zweiten Aktes hätte viel wirkungsvoller gespielt werden müssen. Von den drei Gaudiern gebührt unbedingt dem französischen Herrn Terichle, der Preis; auch der englische Herr v. Borckowski, genügte. Die eine weibliche Hauptpartie der Oper, der Marie, lag bei Frau Jäger-Wegener in besten Händen. Ansprechender Gesang und munteres Spiel machten die Bürgermeisterschaft auseinander begehrswert. Die Chöre waren im allgemeinen passabel. Die musikalische Leitung hatte Herr Kapellmeister Weiss übernommen. Der Erfolg der Vorstellung war ein recht freundlicher und nach dem vorliegenden Gesagten auch ein verdienter.

P. L.

Literarisches.
Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 15). Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 120 M.) ist soeben das 32. Heft erschienen, das folgenden Gehalt hat: Glossen: Sozialistische Einigkeit. — Der Parteidtag des Wahlrechtskamps. — Genosse Balow. — Der einzige Beg. — Wolfgang Heine: Der "Borwitz" und die Berliner Genossen. — Prof. M. von Reusner: Die russische Revolution und der Liberalismus. — Wilhelm Kols: Die badischen Landtagswahlen. — Joh. Leimpers: Die Lage im Ruhrrevier. — Anton Hendrich: Von den Kindern, den Tieren und den Eltern.

Steinbruch-Schweinemarkt.

Hamburg, 9. November.
Der Schweinemarkt verließ sehr lebhaft, der Bedarf wurde bei weitem nicht gedeckt.
Aufgeführt wurden 1234 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Schweine — 12, Betriebsfleisch — 7,50 — 7,75 M., leicht — 7,40 M., Sauer 6,80 — 7,20 M. und Ferkel 7,00 — 7,30 M. pro 10f Pfund.

Beckergrube 18. Feldmeier, Slump & Elberfeld. Beckergrube 18.

Kleiderstoffe.

Nur gediegene Qualitäten für Hauskleider, Straßenkostüme, Gesellschaftskleider.
Grosse Neuheiten in Blusenstoffen zu billigsten Preisen.

Pelzkrägen in großer Auswahl.

Sparsame Hansfrauen kaufen im Käse- u. Gettwaren-Geschäft von Hans Wegener, ob. Wahnstr. 10. Sie erhalten auf alle Waren, auch auf Butter, Eier, Wurst u. Speck, rote Rabattmarken.

Gedächtnis-Stromhalter da.
Johs. Dammann und Frau,
Adele, geb. Barne

Am Mittwoch den 8. November entschlief nach langen schweren Leidern mein lieber Mann und meines Sohnes guter Vater

Max Gers

im 46. Lebensjahr. Lieb betrautet von mir und allen Angehörigen.

Elise Gers, geb. Schwedt.
Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3½ Uhr
von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen
anlässlich unserer Silbernen Hochzeit sagen hier
mit allerherzlichen Dank.

C. laudon und Frau,
geb. Möller.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten an
läßlich unserer Hochzeit danken herzlich

Siegmond Vick und Frau
Marie geb. Blohm.

Steckelsdorf, den 7. November 1905

Halbe Rotwein- und halbe Rheinwein-
Flaschen kostet

J. Höppner, Beckergrube 66.

Sonnabend und Sonntag
und große Beiften
Ferkel
zu bestimmen
Krögers Gaßhol, Schwarzen.

Villige Lebensmittel.

	Pfund 25 Pf.
Getrock. Äpfel	25
frz. Birnen	25
Pflaumen	14
Aprikosen	50
Backobst, gem.	40
Sult. Rosinen	Pfund 24 1/20
grüne Erbsen	Pfund 14
weisse Bohnen	16

Otto Burckhardt,
Sternstr. 1714. Hälfte 42.

N.B. Ger. Schinzen
in Süden,
Pfund 95 und 85 Pf.,
nur je lange da ist.

Reisehandbuch

für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahn- u. Straßenkarte
— Preis 1,50 Mk. —

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Ganz junges frisches Fleisch,
sich viele Flecken,
verschiedene Wurstsorten

Ernst Wolff Frau S. Becker
Danzigerstr. 31. Beckergrube 23.

M. jung. frisches Fleisch
f. Rindfleisch, ja. Suppen.
Spezialität in verschiedenen Sorten wie:
get. Mettmurst Pfund 40 Pf.
Mortadella u. i. m.

Sonntags von 5 Uhr:
Heike Knackmarkt

Heinrich Wulff
Warendorferstr. 34, Ecke Seestrasse.

Schmiedereiter-Werkstatt für den gesamten Bedarf der Betriebe und Ausstattung der Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie der mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung.

Tatzen's Stellino

Verkaufsstelle für die Autos "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

24-ster Sämtl.

Auto's "Lübeck und Nachbarschaft" sowie die mit P. L. geschlossenen Artikel und Kleidung: Bau 1 25 mit

<p

Beilage zum Zübeder Volksboten.

Nr. 265.

Sonnabend, den 11. November 1905

12. Jahrgang.

Konto K.

Die bekannte rätselhaftste Angelegenheit über den Verbleib von 325 000 Mark, die von der Pommernbank dem Erbhoftmeister v. Mirbach für Kirchenbauten zur Verfüigung gestellt worden waren, aber dann in unbeständiger Weise verschwunden sind, wurde Mittwoch abermals vor dem Verhandlungsgericht verhandelt. Angeklagt war der Redakteur Albrecht Löwe von der „Berliner Zeit.“ wegen Beleidigung des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, da in dem genannten Blatte die Person des Herzogs mit dem Verschwinden des Konto K in Verbindung gebracht worden war. Der Verlauf des Prozesses bot keinerlei neue Momente. Exminister Staatsrat Budde gab dieselbe Darlegung über die Affäre, die er bereits früher gegeben hatte. Er habe eine Quittung Mirbachs über 327 358 Mark vor- gesunden. Auf Anfrage habe Herr v. Mirbach erklärt, diese Summe nicht erhalten zu haben. Eine Unterschlagung der Bankbeamten sei ausgeschlossen. Nicht ausgeschlossen sei, daß das Geld von Schulz, einem der Direktoren der Bank, er hoben worden sei. Dafür, daß der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein den Betrag erhalten habe, wovon in der Presse die Rede gewesen sei, schließe es an jedem Unhalt. Ernst Günther sei niemals Kunde der Pommernbank gewesen, sein Name komme niemals in Büchern der Bank, in Konten usw. vor. Auf die Frage des Verteidigers des Angeklagten, ob es nicht auffällig sei, daß jemand über 325 000 M. quittiert habe und das Geld dafür nicht erhalten habe, erklärt Budde, daß auch er zuerst die Meinung gehabt sei, Herr v. Mirbach habe das Geld erhalten. Da dieser aber eßlich das Gegentheil behauptet habe, sei für ihn die Sache erledigt gewesen. — Der Herzog Ernst Günther hat eßlich erklärt, daß er weder zu den früheren Direktoren der Pommernbank, Schulz und Stomel, noch zu den von diesen geleiteten Unternehmungen in irgend welcher direkter oder indirekter Beziehung gestanden habe. Der Zeuge Mirbach sagte aus, daß alles Geld, das er erhalten habe, von ihm zurückgezahlt worden sei. Ueber den Verbleib der 325 000 Mark wisse er nichts. In seiner weiteren Aussage bestätigte der Zeuge sich bitter über die gegen ihn erhobene Heze. „Ich weiß,“ sagte er wörthlich, „wer heutzutage dem Herrn im Himmel dient, wird gehaft und verfolgt. Ich werde mich dadurch aber in meiner Tätigkeit nicht beirren lassen.“ Die Menschen, die seinen Eid anzuzweifeln gewagt hätten, befähigen „keine Ahnung von der Bedeutung eines christlichen Eides.“ Den seltsamen Umstand, daß er eine Quittung ausgestellt habe für einen Betrag, den er gar nicht erhalten habe, erklärt er damit, daß ihm von den beiden Direktoren einfach worden sei, daß das Konto auf seinen Namen ginge, müsse es auch durch eine Quittung von ihm aufgelöst werden. Er habe dann auch daraufhin die Quittung in Gegenwart der beiden Herren ausgestellt. Er habe sich sagen lassen, daß das Kaufmannsrecht die richtige Art gewesen sei, das Konto aufzulösen. Der Angeklagte Löwe verwahrte sich entschieden gegen die allgemeinen Angriffe des Herrn v. Mirbach gegen die Presse. Es sei doch eigentlich, daß Herr v. Mirbach nicht die Blätter verklagt habe, die seine eßlichen Aussagen in Zweifel gezogen hätten, sondern sich gegen die „Berliner Zeitung“ wende, die solche Zweifel nicht gedämpft hätte. Er müsse die allgemeinen Anschuldigungen gegen die Presse mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Roemisch, einer der früheren Direktoren der Pommernbank, erklärte wiederum, er wolle sich über den Verbleib der 325 000 Mark nicht äußern. Der Herzog Ernst Günther habe jedoch niemals etwas mit der Pommernbank zu tun gehabt. Auf die Anträge des Verteidigers des Angeklagten, ob der Herzog auf eine Erklärung hin, daß die „Berliner Zeitung“ ihre Anspielungen auf den Herzog

Günther in aller Form zurückziehe, da auf Grund des Ergebnisses der gerichtlichen Beweisaufnahme unzweifelhaft feststehe, daß der Herzog mit der Angelegenheit des Konto K in keiner Verbindung gestanden habe, nicht seine Klage zurückzunehmen wolle, erklärte der Vertreter des Herzogs, daß er glaube, daß es eine Möglichkeit vorliege, diese in Vorlage zu ent sprechen. Er müsse sich aber erst mit dem Herzog in Verbindung setzen. Es folgte dieser Erklärung wird dann die Verhandlung fortgesetzt. Auch diese Verhandlung hatte also wieder, wie der Vorwurf bemerkte, ein vollständig negatives Ergebnis. Sie gab keinerlei Aufschluß darüber, wohin das Geld geraten ist, sie beweist nur wieder, wie unvorsichtig es von dem Herren v. Mirbach gewesen ist, sich von Banken Gelder zu Kirchenbauten zur Verfüigung stellen zu lassen. Endlich unvorsichtig war es von dem Freiherrn v. Mirbach, eine Quittung für einen Betrag auszustellen, den er nicht erhalten hat. Wenn Herr v. Mirbach meint, daß es eine durchaus kaufmännische Ge pflogenheit sei, so zu verfahren, so befindet er sich noch immer in einem bedauerlichen Irrtum. Bei der Auflösung eines Kontos gerügt es nicht, einfach eine Forderung auszustellen, sondern es ist erforderlich, gleichzeitig die Übergabe des Geldes auf ein anderes Konto vorzunehmen! Sicherlich hatte Freiherr v. Mirbach keinerlei Veranlassung, sich allzu sehr über die Presse zu intrüsten, die bei dem mit Geldangelegenheiten doch im übrigen sehr vertrauten Freiherrn die Kenntnis elementärer Geschäftsgeschäftslogiken voraussetzte. Doch er sitzt in seiner Kirchenbautlichkeit durch alle Auseinandersetzungen nicht aufrecht losen will, ist seine persönliche Angelegenheit, doch wird er häufig wohl so vorsichtig sein, hinter den Spenden von Werkunternehmungen die Gefahr irgendwelcher Komplikationen zu wittern und sein Geld lieber direkt von privaten Spendern, seien es nun Juden oder Christen, zu beziehen.

Die Internationalität der Scharfmacher.

Das „Correspondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands“ schreibt: Die Grenzen Deutschlands scheinen den deutschen Scharfmachern eng zu werden. Zur Unterstützung ihrer arbeiterfeindlichen Bestrebungen soll auch das ausländische Unternehmertum organisiert werden. Und es scheint, daß sie in erster Reihe ihr Augenmerk auf jene Länder richten, wo die Arbeiterbewegung noch jung und wo zu hoffen ist, daß Streikbrecher in genügender Zahl vorhanden sind. Vor einigen Monaten hatten die Budepestler Arbeiter das zweifelhafte Vergnügen, einige Agenten deutscher Unternehmer zu sehen, welche „arbeitswillige“ Scharfmacher und Schneider suchten, jedoch daß der Organisationen resultlos herumkehrten müssen. Und jetzt kommt der Generalsekretär des deutschen Arbeitgeberverbandes und Redakteur der „Arbeitgeber-Zeitung“ nach Budapest, um „Unsäglich“ zu halten und die ungarischen Unternehmer zu belehren, wie sie gegen die Arbeiterorganisationen und gegen die Arbeiterführer vorzugehen haben.

Kommt ein ausländischer Arbeitergenosse nach Ungarn und spricht in einer Versammlung, da gibt es ein großes Echo. Die bürgerliche Presse schreit um Polizei, damit der internationale Heze unmöglich gemacht werde. Doch anders fast es ist. Herr von Reiswitz wurde nicht nur von den Unternehmern und der bürgerlichen Presse, sondern auch von ungarischen Regierungskreisen freundlich begrüßt.

Im Bund der Fabrikindustriellen hielt Herr v. Reiswitz einen Vortrag über „Organisation der Arbeitgeber und Arbeit“. Zu diesem Vortrag waren nicht nur die bekannten ungarischen Scharfmacher, sondern auch der gezeigte Handelsminister Alexander Hegedüs und der gegen-

wältige Staatssekretär József Szterenj erschienen. Der Vorsitzende des Bundes, Magnatenhaus-Mitglied Dr. Franz Chorin, begrüßte den Agenten der deutschen Scharfmacher und wies in seiner einleitenden Rede auf die von den Arbeitern in Anwendung gebrachten Kampfmittel hin, „die immer gefährlichere Dimensionen annehmen und auf deren Abwehr man bedacht sein muß.“ Daß die Regierung und die Behörden Ungarns vollständig im Dienste der Unternehmer stehen, gestand dem Herrn nicht, er wünscht eine Organisation der Arbeitgeber. „Unser illustrer Gast“ — führte der Vorsitzende weiter aus — „hat sich in Wort und Schrift mit der Arbeiterbewegung beschäftigt und wird die Güte haben, uns über das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern in den westlichen Staaten, insbesondere im Deutschen Reich, zu informieren. Diese Informationen sollen uns als Anregung dienen bei Regelung der Arbeiterfrage in unserem eigenen Lande.“

Nach dieser Einleitung nahm Herr v. Reiswitz das Wort. Seine Ausführungen enthielten nichts Neues. Das überreiche Geschäft, daß die Arbeiterführer den sozialen Frieden fören, haben wir auch in Ungarn schon tausendmal gehört. Die ungarischen Scharfmacher haben etwas anderes von Herrn v. Reiswitz erwartet. Sie erwartenthat, wie die Arbeiterorganisationen vernichtet werden könnten. Und der Referent mußte so oft nichts, als: „Die Abwehr des unverzüglichen Vorgehens der Arbeiterführer könnte dadurch erfolgen, daß dem Streit und dem Vorstoß der „Streik des Unternehmertums“ entgegengesetzt wird, wie er in der Ausprägung eines Teiles oder aller zu einer bestimmten Gewerkschaft gehörigen Arbeiter besteht.“ Die ungarischen Unternehmer werden sich für diesen Maßschritt entscheiden, aber wohl überlegen, ihn zu befolgen. Bisher haben alle Ausprägungen in Ungarn mit einem schändlichen Fazto der Unternehmer geendet und dahin geführt, daß unsere Organisationen ganz bedeutend stärker wurden.

Herr v. Reiswitz ging aber weiter: „Es habe sich veranschlagt, — meine ich — daß die von den Arbeitern selbst eingetätigten Nachweise wesentlich dazu beitragen, die Unternehmer von dem Willen der Gewerkschaften abhängig zu machen. Die sogenannten partitischen und kommunalen Arbeitsnachweise, die von den gesetzgebenden Körperschaften neu ergründet sehr empfohlen werden, haben sich nicht als geeignete Mittel erwiesen, um diesen einseitigen Erfolg der Gewerkschaften auf den Arbeitsmarkt auszuweiten. Man ist daher zur Übung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gekommen, die den Mitgliedern der Arbeitgeberverbände die gesucherten Kräfte überweisen.“ Ein solcher Nachweis ist auch das Ideal der ungarischen Unternehmer, und in einer Eingabe an das Ministerium forderten sie, daß die Arbeitsvermittlung den Gewerkschaften entzogen werde.

Herr v. Reiswitz hat sich mit seinem Rat auch da verplatzt. Doch ist es klar, daß die deutschen Scharfmacher großes Gewicht darauf legen, daß nicht nur in Deutschland, sondern auch in wirtschaftlich zurückgebliebenen Ländern Nachweise für Streikbrecher errichtet werden, damit sie ihren Bedarf an Arbeitsträgern zu jeder Zeit bedenken können.

Herr v. Reiswitz informierte die ungarischen Unternehmer über deutsche Verhältnisse und schloß sein Referat mit dem Appell, daß das Prinzip der Arbeitgeberverbände auch in Ungarn allgemein zum Durchbruch geschiehe. Als Gegner der Sozialdemokratie kann er derselben die Anerkennung nicht versagen, daß sie in allen ihren Aktionen von dem Gefühl der Solidarität, dieser größten Bürgschaft des Erfolges, durchdrungen sei und sein schlimmster Wunsch sei, daß auch die Unternehmer solidarisch vorgehen mögen.

Bezeichnend ist es, daß, trotzdem der Agent der deutschen Scharfmacher nichts sagen konnte, was die ungarischen Unternehmer schon vor Monaten nicht veracht

Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrig Gerstäcker.

(73. Fortsetzung.)

„Hallo, Fremde“, sagte da eine rauhe Stimme an seiner Seite, daß sich alle drei überrascht, ja fast erschrockt umwandten, „hast Ihr kein — ah, Mrs. Helson, ich habe Sie im ersten Augenblick gar nicht erkannt, und unsere kleine Senorita ebenfalls; vor trefflich, daß ich Sie hier beisammen finde — habt Ihr kein schwarzes Pferd mit weißem rechten Vorderruf und weißem Stern an der Silber hier irgendwo gesehen? Der Bruder ist S. W.“

„Nein, Sir“, sagte der junge Mann, mit eben nicht freudlichem Blick den Süßer wütend, während Manuela, zusammenherschreckend, den gesuchtenen Sifly erkannte.

„Hn, tut mir leid“, sagte dieser aber, wenig bekümmert, wie es sahen, ob er hier gelegen gekommen war oder nicht. — Weiss der Henker, wo sich das verwünschte Vieh herumtreibt, und mit den blutigen Rothäuten hier überall im Busch, spät es am Ende eben so sicher in den Schnebergen drüber. — Aber — hm, ich dachte, wir beiden wären einander schon einmal begegnet — nicht? — Ihr seid ein Engländer?“

„Das bin ich“, entwiderte trocken der Fremde und drehte sich von ihm ab.

„Und heißt —“ fuhr Sifly fort — „wartet einmal, wie war doch der Name — Joha — nein, Charles Galway oder Golway nicht?“

„Woher kennt Ihr mich?“ rief der Engländer, ihn verwundert ansehend, denn das Gesicht war ihm vollkommen unbekannt.

„Woher? Lieber Gott, hier in Kalifornien kommt man wunderbar zusammen. Wir haben gleichzeitig in Carsons Flat gearbeitet.“

„Ich war nie an dem Ort!“ sagte der Fremde.

„So? — Nicht? — Nun, dann war es wo anders. Wenn man sich fortwährend in den Minen herumtreibt, verwechselt man mitunter die Plätze. — Ich habe doch hier nicht etwa gehört?“ hörte er plötzlich mit einem fragenden Blick auf Mrs. Helson hinzu.

Niemands Antwortete ihm auf die Frage. Der junge Fremde war dem Rande des Abzanges zugeschritten. Noch einmal wandte er sich um und grüßte zurück — noch einmal begegnete er ihrem Blick und dann verschwand er in dem dichten Buschwerk, das den unter und tiefer liegenden Stand bedeckte.

Sifly war ein stiller, aber aufmerksamer Zeuge der ganzen Scene gewesen, und ein eigenes spöttisches Lächeln zuckte dabei um seine Lippen.

„Komm, Manuela“, sagte Mrs. Helson, indem sie den Arm des jungen Mädchens ergriff, „wir wollen gehen, damit sich Mr. Helson nicht um unsere Sicherheit ängstigt“, und mit einer leisen Verneigung gegen den Spieler wandten sich die beiden Frauen zum Geh. Sifly jedoch, nicht geneigt, sich die Gelegenheit so entkräften zu lassen, rief:

„Und dazu hätte Mr. Helson alle Ursache, denn er konnte nicht wissen, daß Sie hier oben männlichen Schutz gefunden — einen alten Bekannten vielleicht? Wenn der Herr aber nicht etwa wartet, um Sie hinunter zu führen, so würde ich Ihnen meine Begleitung anbieten, Mrs. Helson, denn der Wald schwärmt hier voll von Indianern, und den Jungs ist unter keinen Umständen allzuviel zu trauen.“

Der Herr wird allerdings nicht auf uns warten, Sir, entgegnete ihm Mrs. Helson, vor der Besierung verließ, „aber ich fürchte trotzdem nichts für uns, denn wie wir offen herangekommen sind, werden wir auch wieder den Himmweg finden. Ein ganzer Trupp von Indianern kam hier vorbei, aber statt irgend einer Feindseligkeit zu zeigen,

sahen sie uns sogar freundlich grüßt und uns weder durch Worte noch Waffen belästigt.“

„Defio besser,“ lächelte Sifly; „ich glaubte Ihnen auch nur aus Freundschaft für Helson das Anbieten meiner Begleitung machen zu müssen.“

Mrs. Helson neigte sich dankend gegen ihn und wollte wieder an ihm vorbei.

„Ah, Seorita,“ rief der Spieler — „Ihr Papa wird Ihnen wahrscheinlich schon gesagt haben, daß wir gestern einen Kontakt miteinander gemacht haben.“

„Mein Vater hat mir nichts gesagt,“ antwortete abwehrend das Mädchen, „er hat mir über das, was er tut, keine Rechenschaft zu geben.“

„Wie eine brave, gehorsame Tochter gesprochen,“ lachte Sifly; „nun die paar Stunden werden Ihnen keine weitere Unterquälerei machen.“

„Die paar Stunden?“ sagte Manuela und fühlte, wie ihr alles Blut zum Herzen zurückströmte.

„Wo wisset Sie noch gar nichts? Das ist aber unrecht von Seor Hones, denn Ihre Finger sind in der letzten Zeit des Spiels entwöhnt worden und werden wieder einiger Übung bedürfen, um die alte Meisterschaft zu erlangen.“

„Mein Vater?“ rief Manuela und vermochte kein weiteres Wort über die Lippen zu bringen, denn die Angst vor dem, was jetzt kommen würde, benahm ihr die Sprache.

„Oh, Sie brauchen nicht zu erschrecken, Seorita,“ lächelte aber Sifly während ein Zug von boshafter Schadenfreude um seine Lippen die freundlich lässigen Worte lagen Proste, „es handelt sich bei der ganzen Sache nur um eine unabkömmlinge Kleinigkeit, eigentlich mehr um eine Unterhaltung für Sie, als eine Arbeit.“

„Er drückt mir das Herz ab mit seinem kalten Hohn,“ flüsterte die Arme leise vor sich hin.

„Ich bin mit ihm übereingekommen,“ faute Sifly fort, „daß Sie nur vorläufig in den nächsten vier Wochen —

halten, seine Ausführungen doch mit heller Freude begrüßt wurden.

Herr v. Reiswitz hat wohlweislich darüber geschwiegen, welche Niederlagen die Schäfsmacher Deutschlands schon erlebt haben, und daß alle arbeiterfeindlichen Bestrebungen nur die Kräftigung der Gewerkschaften erreichten. Doch das Sagen nach internationalen Verbindungen scheint eine neue Taktik der Schäfsmacher zu sein. Allerdings haben sie diese Taktik den organisierten Arbeitern abgelaufen. Mit der Tatsache muß jedoch gerechnet werden. Die Unternehmer Ungarns, trotzdem sie große Chancen finden, die sozialdemokratischen Arbeiter "vaterlandlose Lampen" nennen, erklären sich solidarisch mit allen Nationen, wenn es sich um die Interessen ihres Sozialists handelt.

Die organisierten Arbeiter werden jedesfalls das Mittel finden, welches die neueren Pläne der Schäfsmacher durchkreuzt. Gegenüber dem international sich organisierenden Unternehmertum stehen die international verbündeten Gewerkschaften. Doch ist das Fördern der internationalen Verbindungen eine dringende Aufgabe der organisierten Arbeiterschaft geworben.

Achtung Bürgerschaftswähler!

Wer allen Steuerazählern über 20 Jahren auch die Teilnahme an den Wahlen verleihen will,

Wer eine gerechte Verteilung der Steuerlasten will,

Wer eine Verbesserung unseres Volkschulwesens für notwendig hält,

Wer eine Verbesserung der Lage der städtischen Angestellten will,

der darf einzige und allein die Kandidaten der Sozialdemokratie wählen!

Wer will, daß die große Mehrheit der Lübecker Bevölkerung entrichtet wird,

Wer will, daß in Lübeck nicht der Mann, sondern der Geldbeutel, für die Teilnahme an der Gesetzgebung maßgebend sein soll,

Wer will, daß die Vereine der reichen Leute, als: Renn- und Jagdklubs, mit dem Gelde der Steuerazähler alljährlich unterstützt werden,

Wer will, daß alle möglichen Empfänge, Essen usw. aus Staatsmitteln, d. h. Steuern, bezahlt werden,

der wähle die Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins.

Soziales und Parteiliches.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Die günstig verlaufene Parteidemokratie der Arbeiter und Arbeiterrinnen in den Wäschefabriken Berlins beweist eine Anwachsel der Organisation von 1000 auf 5000 Mitglieder. — Als "Sofar" für ihre freie brechende Tätigkeit im Raum der Wäschefabrikarbeiterinnen in Berlin erhielten die Arbeiterrinnen, die zwei Wochen lang als Befreieterinnen an ihren Kolleginnen fangierten, je 97 Pfennige extra! Ob ihnen dieser Ladung wohl die Augen über ihre betriebsliche Handlungswise öffnen wird? — Die Getreidemühler und Wagner in Rotterdam befanden sich im Zustand; es sollen Untersuchungen eingehalten werden. — Die Hafen- und Arsenals-Arbeiter von Genua, Cherbourg, Brest und Toulon haben wiederholte mehrere große Versammlungen ab, in denen der Generalstreik angefordert wurde, falls die gewohnten regelmäßigen Dienstleister in Genua und Brest nicht wieder eingesetzt würden. Die Toulouser Guerbeiter und die

eigenlich einen Monat, aber wir werden das nicht so genau wissen — in meinem vor heute an etablierter neuen Zelle jeden Abend bis 3 Uhr Straßen spielen sollen. Da es nun —

"Das kann mein Sohn nicht behaupten haben," unterbrach ihr Mann in Gedanken — "das kann, das darf er nicht. Er weiß, daß ich gespielt habe, keinen Zug wider in ein solches Spiel zu setzen."

"Was verjährt Ranch in der Welt, häufigste Sensation," lächelte über der Spieler in angenehmer Ruhe, ohne im Stande zu sein, es beschleunigen. Wie oft habe ich jetzt schon das alte Spiel betrachtet, aber es ist einer je unvergleichlichen Art, es ist mir erst, daß ich es doch nicht lassen kann. Der Hund ist außerordentlich aufgereggt mit zweien Söhnen."

"Manuel, Sie," sagte der Herr, "wird das junge Mädchen bringen können, eines jüdischen Kontakt, sollte er wichtig überzeugen kann, zu erspielen. Es bedürfte jedoch eines ihrer Einwilligung."

"Man weiß, daß Sie die Sache eines Abolitionist sind, Madame," lächelte Sofie verständig. "Diese Einschätzung mich aber hier weniger leicht erledigt, in jeder ganz unzügig hin, da Susanna Manuel noch unzügig ist und unter dem Bild und Beispiel ihres bevor beruhmtesten Sohnes steht. Die Sache ist aber auch wirklich nicht zu unterscheiden, ein großes Risiko kann daran zu machen. Zwei Stunden an jedem Abend sind kaum bei Stunde wert."

"Ich spiele nicht!" rief die Manuelia ja empört und gesagt, daß sie in diesem Augenblick selbst die Sache vor dem Sohn so festzuhalten brauchen müsste. "Und wenn mein Sohn hier steht mit's Stein verdeckt hätte, das wäre nicht möglich, und die Hand auf verdeckt, die sie weiter diese Dinge zu tunne lassen, müssen Spiele jetzt."

"Gott sei mit Ihnen bei den letzten Minuten vor der nächsten Tag, kann freudlich:

"Susanna Sie ja nicht, Susanna; das Unbekannte

Straßenbahngesellten erklärt sich bereit, dem Ausstand beizutreten.

Das Risiko des Arbeiters. 6888 Arme, 6055 Hände, 31358 Finger, 26012 Beine, 5412 Augen, 3365 Köpfe von Arbeitern sind, wie unser Wiener Parteiorgan feststellt, auswärts der amtlichen Statistik in den letzten fünf Jahren der österreichischen Industrie zum Opfer gefallen. Noch 16 000 Verletzungen anderer Art sind vorgekommen. Die Kreiszägen drehen sich sinnlos im Kreise und 1690 Finger von Arbeitern wurden von ihren schärfsten, glänzenden Blättern zerschnitten; Steine werden bearbeitet und die herumliegenden Splitter haben 1291 Augen von Arbeitern die Schleife geraubt. Da wird Gesicht gehauen, oder unter den einschlüpfenden Stein- und Schottermassen werden 1226 Beine und Füße von Arbeitern gebrausen, unzählig gemacht. Eifrig werden Fäuste auf und abgeladen, gehoben, von der Stelle bewegt und bei dieser Arbeit werden 1357 Beine und Füße von Arbeitern ihrer Kraft beraubt, 1429 Finger gebrausen, unzählig gemacht. Die Transmissionsseile passen unzählig in den Betrieben, aber sie haben nicht nur Maschinen in Bewegung versetzt, sie haben auch 343 Arme von Arbeitern verloren. Ja, beim Gebrauch vor gewöhnlichen Handwerkzeugen gingen 882 Finger verloren. — Täglich und ständig, so lange die Arbeiter in den Werkstätten stehen, an den Maschinen arbeiten, an den Bauten herumstreifen und in schwindender Höhe Biegel auf Biegel legen oder aus den tiefen Schächten die Kohles zu Tage fördern, seien sie Leben und Gesundheit aufs Spiel gesetzt und Greuelhaft verklaut die Zahlen. Denn alle diese Verletzungen, die ausgeschlagener Augen, die zerquetschten Finger, die zerschmetterten Arme und die zerquetschten Beine, von den noch stärkeren Verletzungen gar nicht zu reden, bedeuten die Zerstörung oder zum mindesten die Beeinträchtigung der einzigen Quelle, aus der der Arbeiter seinen Lebensunterhalt ziehen kann, von der er lebt. Wie kleinlich erscheint neben diesen schrecklichen Dingen das Risiko des Unternehmers!

Verurteilungen wegen „Streichvergehen“ sind in Leipzig zurzeit an der Tagesordnung. So waren auch vor einigen Tagen wieder drei Metallarbeiter vor dem dortigen Schöffengericht erschienen, um sich wegen angeblicher Beleidigung von Arbeitewilligen zu verantworten. Es handelte sich um eine Aussperrung bei Gr. Wommer in Leipzig-Kleinzschocher. Von den drei Angeklagten, die vor der Fabrik Streitposten standen, räuchte der eine bei Ausübung seiner Pflicht eine Pfeife; als er nun einmal, wie das beim Pfeifenrauchen so geht, ausspuen mußte, bezogen das zufällig vorübergehende Arbeitswillige auf sich, sie fühlten sich beleidigt, und vom Schöffengericht erhielt der Pfeifenraucher 10 Mt. Geldstrafe zudiskutiert. Die anderen beiden Angeklagten sollen ebenfalls Arbeitswillige und zwar durch die Ausdrücke Streikbrecher, ferner Lumpen, Bagabunden und Berräter bestraft haben. Dagegen beide entschieden befürworten, die Ausdrücke gebracht zu haben, erhielt der eine acht, der andere vierzehn Tage zuerkämpft. Und damit war wieder einmal die komponierte Ehre von ein paar Staatsbürgern repariert.

Geges die geplante Erhöhung der Tabaksteuer will der Verband der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen eine große Agitation einleiten. Die Berliner Tabakarbeiter haben in einer großen Versammlung den Anhang gemacht. Der Referent, Tabakarbeiter Schmidt, legte ausführlich dar, wie die Belastung des Tabaks durch Steuern allmählich zunommen hat. Wenn jetzt die neuen Steuerpläne zur Durchführung kämen, würde sicher die Zahl der Tabakarbeiter Deutschlands, etwa 200 000, erheblich und zwar um Gehaltsspende abnehmen. Jeder Arbeiter der Tabakindustrie habe schon aus diesem Grunde Anlass, soweit als möglich gegen das Zustandekommen des Tabaksteuergesetzes einzutreten. Die Versammlung nahm einstimmig folgende Resolution an: "Die Versammlung erklärt sich mit den Ausschreibungen des Referenten vollständig einverstanden. Ansicht der Stellung der gesamten Tabakarbeiter und angesichts der enormen Verkürzung der Fleischnahrung sowie im Hinblick auf die im nächsten Jahre beim Fleischstreiten des neuen Wahlkampfs zu erwartende weitere Verkürzung der notwendigen Übermittel protestiert die Versammlung auf das eingeschlagene gegen jede Mehrbelastung des Tabaks, gleichviel in welcher Form und auf welche Sorten sie auch geplant sein möge. Die Versammlung beauftragt die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands, auch für Berlin mit der Agitation so

eingezogen, wie sie es für nötig hält, um in jeder Weise gegen die geplante Tabaksteuer Protest zu erheben."

Schwarze Listen und kein Ende! Wie die Herren Unternehmer ungern mit schwarzen Listen operieren müssen, was bei den Arbeitern selbstverständlich ist, eng besteht, beweist wieder einmal folgender Urkundbrief, der jetzt bekannt wird:

Gesamtverband deutscher Metall-

industrieller.

Berlin, den 23. September 1905.

Randschreiben Nr. 114 pro 1905. Z. Nr. 4478
Die nachstehend aufgeführten Arbeiter (Stellmacher) der Firma

M. J. Pleitkowsky u. Comp.

in Hartha (Sachsen)

sind in den Ausstand getreten. (Es folgen 19 Namen.)

Auf Antrag des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände sind die Genannten gemäß § 25 unserer Satzungen bis auf Weiteres von der Einschließung ausgeschlossen.

Hochachtungsvoll

Gesamtverband deutscher Metall-

industrieller.

Von der Regierung darf die Arbeiterschaft keine Hilfe gegen solche gemeingeschädlichen Unsitt erwartet. Im Gegenteil! Allerwärts schwört dem Unternehmertum der Raum ganz gewaltig. Gegen Arbeiter werden aber bei den geringsten Verstößen hohe Geld- und Gefängnisstrafen ausgeworfen.

Zum „Vorwärts“-Konflikt. Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Dresden und Altstadt beschloß folgende Resolution: "Der Vorstand erklärt, nachdem er von der Denkschrift des Parteivorstandes und der Preskkommission des „Vorwärts“ Kenntnis genommen, daß er das bei der Entlassung der 6. „Vorwärts“-Arbeiter angewandte Verfahren nicht billigen kann." — Dagegen erklärt sich eine Konferenz der Vertreter des Wahlkreises Lennep-Kemnich-Mettmann an, sowie eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins zu Konstanz mit dem Vorgehen des Parteivorstandes einverstanden.

Genosse Eisner veröffentlicht im „Vorwärts“ folgende Erklärung: "Die von der Sache ablenkenden Verdächtigungen, die Bebel jetzt gegen mich persönlich richtet, werde ich erst dann in der notwendig schmeichelhaften Weise beantworten, wenn die am 3. November abends an die Redaktion abgesandte Rechtfertigungsschrift der sechs Kollegen im „Vorwärts“ erschienen ist. Ich würde ohne diese Zurückhaltung den Bestrebungen dienen, durch allerlei Zwischenfälle den klaren Sachverhalt des Konflikts zu trüben."

Unser Breslauer Parteiorgan hat durch rege Agitation jetzt 22 000 Abonnenten. Seit 1. April d. J. sind 4000 neue Abonnenten gewonnen worden. Parteigenossen Lübeck, macht's nach!

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Charlottenburg haben unsere Genossen nicht so gut abgeschnitten, wie es anfangs den Anschein hatte. Gewählt sind in der 3. Klasse die Genossen Alld, Borchardt und Baetsch; in Stichwahl sind die Genossen Baale, Flemming, Hirsh, Bogel und Alld. Die sozialdemokratische Stimmenzahl erhöhte sich von 4786 im Jahre 1901 und 5033 im Jahre 1903 auf 6451, jedoch haben die bürgerlichen Stimmen relativ erheblich stärker zugewonnen, und zwar gegen 1903 zu dem Wahlresultat: "Es wäre eine Selbstläufung, sollten wir nicht offen eingestehen, daß das Resultat des bislangigen Wahlkampfes trotz unseres Stimmenzuwachses für uns eine Niederlage bedeutet, denn vor zwei Jahren haben wir im ersten August in Sachsen-Anhalt einen Wahlbezirk von behauptet, in vier Wahlbezirken stehen wir in Stichwahl. Wir sind eben nicht im gleichen Verhältnis gewachsen wie unsere Gegner. War haben wir überall, wo Stichwahlen stattfanden, einen Vorsprung vor den Liberalen, aber mit Rückicht darauf, daß erfahrungsgemäß die Liberalen noch über zahlreiche Reserven verfügen und daß in der Stichwahl alle Gegner sich gegen uns vereinigen, ist in den nächsten Tagen eine ganz außerordentlich intensive Agitationsarbeit nötig, wenn wir in den Stichwahlen siegen wollen."

Auch bei den Stadtverordnetenwahlen in Spandau sind unsere Genossen diesmal unterlegen. Von

Weissen, der sich einen Freund meines Mannes und einen Amerikaner nennt!" — Und rasch des Mädchens Hand ergreifend, eilte sie mit ihr den Abhang hinab, um sobald als möglich das Lager wieder zu erreichen.

Sofie blieb mit verschrankten Armen, die Hände füllten sich aneinander gebissen, liegen und sah den beiden mit einem hochroten Lächeln nach; aber es war augenscheinlich, daß er von seiner Drohung einen anderen Erfolg erwartet hatte.

"Ach, zum Teufel auch," murmelte er endlich leise vor sich hin — "geh, Du tollpatsch Ding, und arbeite mit selber Gewissheit vor. Dein alter Galan hätte mir aber zu seiner gelegenen Zeit hier in den Bergen auftauchen können, und daß ich seine Nähe benötigen werde, dafür lasst mich jürgen. Was aber die trockige Dienst betrifft — verdammt will ich sein, wenn ich mir die Deute wieder aus den Fingern schlüpfen lasse; umsonst habe ich Hettion nicht zum Alkalben gemacht. Indessen werd' ich — ha, was ist das?" unterbrach er sich plötzlich selbst — "die Mexikaner da drüber haben eine Flagge aufgestellt! Sollten die seigen Genossen doch am Ende Ernst machen wollen? Und mit der Bande von Indianern hier herum? — Wenn ich nur mein Pferd hätte, daß das nicht am Ende den verwünschten Rothäntzen als Braten in die Hände fällt."

Er blieb noch unschlüssig, wohin er sich wenden solle, eine Welle ricken; die Sorge um seine eigene Sicherheit war jedoch stärker als die, sein Pferd wieder zu bekommen, denn er wußte recht gut, daß er, sobald die Feindseligkeiten wirklich einmal ausgebrochen wären, hier am meisten der Gefahr ausgesetzt war, von den Indianern abgeschritten zu werden. Jedensfalls bezogt die Flagge im mexikanischen Lager, daß die Indianer dort drüber gemeinsames Handels beraten hatten, und mit einem lästerlichen Fluche den Poncho um sich herumwegend, schritt der Spieler den selben Platz, den ihm die Frauen vorangezeigt waren, in das Lager zurück.

(Fortsetzung folgt.)

erichtigt uns oft schwer, nicht wahr, Mrs. Hettion? Aber wir lernen uns doch zuletzt drei sagen — wenn wir eben leben, es geht nicht anders."

"Mrs. Hettion wird nie zugeben, daß es geschieht," sagte die Frau selber erregt.

"Es wird es nicht hindern können, bitte Madame," erwiderte Sofie aufsitzend — "noch unseren in den Missionen gütigen Geisten müssen vor allen Dingen Spielschulden in Hora gehalten und eingelöst werden."

"Alles verpielt — auf eine Karte gesetzt — das eigene Kind!" sönkte Manuelia und barg schaudernd das Antlitz in den Händen.

"Rein, das soll, das darf nicht sein!" rief aber Mrs. Hettion entrüstet aus; "was auch Ihre Geiste hier sagen und behaupten mögen, Sir, die Geiste der Realität legen Nie und übermäßig Rein. Manuelia liegt unter einem Schlag, und gegen Ihren Willen soll sie nicht gezwungen werden, sich zu opfern. Hettion wird mir die Bitte nicht abschlagen."

"Bem ich Sie nun höre, Mrs. Hettion," sagte da Sofie mit derselben lächelnden frechen Ruhe, "mein Fürsprecher bei Ihrem Gatten zu werden, und dafür dieses unerhörte Geheimtreffen mit einer alten Bekanntschaft, Mr. Charles Colton, vergehen sollte? Manuelia wird der Geist und ich gern dieses Dorf bringen, wenn es wirklich mit einem solchen Namen genannt werden könnte."

Mrs. Hettion fühlte, wie ihr das verräterische Blut in den Wangen und Schläfen färbte. Mit der Gewissheit aber, daß der Mann vor ihr mehr von ihrer Beschleunigung wußte, als sie bisher gesagt, und in gereizter Zorn dem unvorhersagbaren Geiste gegenüber, rief sie aus:

"Das sind Ihre versteckte Rache oder Drohung bedeutet, Sir, Sie sollen erfahren, daß sie möglich an mir abfällt. Ich habe kein Geheimnis vor meinem Gatten — Lins, das ist mit Ihnen teilen möchte. Ich kann Ihnen, Manuelia, — lasst mich Herz: weniger Beschwörung haben wir von den unten ständigen bösen Geist zu fürchten, als von dem

den fünf Kandidaten, die sie in der dritten Abteilung aufgestellt hatten, ist nicht ein einziger gewählt worden. Gesiegt hat die von bürgerlicher Seite aufgestellte Liste, und zwar mit großer Stimmenmehrheit. Die Zahl der Sozialdemokraten in der Spandauer Stadtverordnetenversammlung vermindert sich infolge dieser Wahl von 12 auf 7.

Die Gemeinden bewohlen in Nürnberg, die am Montag stattfanden, haben unserer Mitgenossen zwar nicht den Sieg, aber einen bedeutenden Stimmenzuwachs gebracht. Bei der letzten Wahl im Jahre 1902 wurden für die sozialdemokratische Liste 2816, für die bürgerliche Liste 7450 Stimmen abgegeben, diesmal fielen auf die sozialdemokratischen Kandidaten 4905, auf die bürgerlichen 8167 Stimmen. Unsere nahezu 5000 Stimmen können mit Recht als reine sozialdemokratische bezeichnet werden.

NAS STADT UND REICH.

Zu dem Doppelanklages in Ostrowo wird noch berichtet, daß auch der Sohn des gefallenen Wirts Glapa in Folge der schweren Verletzungen zwischen gestorben ist. Er konnte noch mitteilen, daß er und sein Vater ruhig ihres Weges gingen, als plötzlich zwei Soldaten hinterübers über sie herfielen, sie mit den Seitengewehren bearbeiteten, so daß der Vater, dem das Gehirn zerstört wurde, auf der Stelle starb und er selbst in eine schwere Ohnmacht fiel. Die Täter, die beide tot wünschten, plünderten ihnen die Taschen. Noch nachts nahm eine Gerichtskommission den Tatbestand im Kreiskrankenhaus, wohin die Leiche des Glapa und sein zwanzig Jahre alter Sohn Anton geschafft worden war, auf. Das sofort benachrichtigte Regimentskommando ließ die Seitengewehre noch nachts revidieren, und da zwei stark voll Blut waren, wurden deren Träger sofort verhaftet. Die Täter gehören dem 1. Bataillon an.

Selbstmord eines Offiziers. Am Sonntag vormittag kam in großer Aufregung ein junger Mann in den Schloßhof des Dresdener Residenzschlosses, er stürzte auf den Postier los und verlangte in hastigen Worten, dem König, der mit den Prinzenjüngern dem Gottesdienst in der nahen Hofkirche beiwohnte, vorgeführt zu werden. „Ich königliche Höchst von Preußen und muß unbedingt den König von Sachsen sprechen.“ Als ihm bedeutet wurde, daß der König nicht anwesend sei, verlangte er, den Kaiser zu sprechen. Als ihm auch dies verweigert wurde, zog er plötzlich einen Revolver hervor, eilte in den inneren Schloßhof und schoß sich eine Kugel in die rechte Augenhöhle. Er war sofort tot. Der Selbstmörder ist der Sohn des Generalmajors Dr. Preuker und war selbst Offizier. Er war aber wegen gesittigen Defekts entlassen worden und soll sich bereits in einer Heilanstalt befunden haben.

Nas Buddes Reich. Der Schnellzug Nr. 13 von Rheine-Osnabrück nach Hannover fuhr in eine Herde Schafe und tötete den Schäfer, die Hunde und acht Schafe. Der Zug kam ohne Unfall davon. — Auf dem Bahnhofe in Swinemünde wurde der Arbeiter Müller von einem Rangierzug überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Mord. In Gelsenkirchen wurde der Althäuser Fick erordnet aufgefunden. Der Täter ist unbekannt.

Ein interessanter Bekleidungsprozeß spielte sich Dienstag vor der Strafkammer in Gießen ab. Angeklagt war der hessische Landtagsabgeordnete und Führer des hessischen Bauernbundes Köhler-Langendorf, der früher eine zeitlang auch dem Reichstag als Mitglied der deutsch-syrischen Reformpartei angehörte. Köhler war beschuldigt, 1. den Großherzoglichen Staatsanwalt Reuß, 2. den Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Sandmann, beide am Landgericht Gießen, 3. den Medizinalrat Dr. Haberkorn und 4. den Geheimrat Prof. Dr. Pfannenstiel beleidigt zu haben und zwar in einer Interpellation an den hessischen Landtag, die vor ihrer Beratung in der zweiten Kammer in der in Hungen (Hessen) erschienenen „Landpost“ veröffentlicht wurde. Begegner dieser Veröffentlichung ist am 5. August d. J. der Redakteur Holzinger dieses Blattes zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Gegen den Abg. Köhler konnte damals nicht verhandelt werden, weil er unter Verweis auf seine Eigenschaft als Landtagsabgeordneter zu dem Termin nicht erschienen war und das Gericht den vom Oberstaatsanwalt gestellten Antrag auf Verhaftung des Abgeordneten ablehnte. Der Prozeß hat folgende Vorgeschichte: Anfang vorigen Jahres war auf dem Friedhof der Hessischen Dörfel Eberstadt die Leiche eines neugeborenen Kindes mit eingeschlagenem Schädel aufgefunden worden. Die aufgeregte Bevölkerung bezeichnete ganz allgemein eine vornehme Dame als die Täterin, die jedoch ihre Schuldlosigkeit durch ein Gutachten ihres Hausarztes darum konnten. Zwischen war bei der Staatsanwaltschaft in Gießen eine anonyme Deaunktion eingelaufen, nach welcher entweder die Gräfin oder die Tochter des in Eberstadt wohnenden Maurermeisters Goerlach das ermordete Kind geboren und erschlagen haben sollte. Für die Unschuld dieser beiden Frauen verbürgte sich nun deren Hausarzt Dr. med. Schaud aus Lich in Hessen, der Bürgermeister des Ortes und ebenso der Chemnitz Goerlach, und als trotzdem die Gießener Staatsanwaltschaft die Untersuchung weiterführte und sogar eine ernste ärztliche Diagnose seitens des Med. Rats Dr. Haberkorn und des Geh. Rats Prof. Dr. Pfannenstiel einsorderte, reichte der davon benachrichtigte Abg. Köhler die erwähnte Interpellation bei der zweiten Kammer des hessischen Landtags ein, in der behauptet wurde, daß der Gießener Staatsanwalt Reuß unter Mitwirkung des Gerichtsrates Dr. Haberkorn die 25jährige Minna Goerlach und die 39 Jahre alte Chefran Marie Goerlach, geb. Kneipp, unter der Wucht der grauenhaften Tötung durch Drohung und Überredung zur Entführung einer Leibesuntersuchung veranlaßt hätten. Ebenso habe der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Prof. Sandmann zwei Tage später trotz eines ärztlichen Beurteiles des Dr. Schaud, welche die Minna Goerlach auf Veranlassung ihres Vaters untersucht hatte, wobei als Resultat sich gänzliche Schuldlosigkeit des Mädchens ergab, die Goerlach verhaftet und ohne weiteres wieder den Arzten (Prof. Pfannenstiel und Dr. Haberkorn) zur Leibesuntersuchung überantwortet, welche diese mit modernen Folterwerkzeugen, anscheinend unmenschlich, vorgenommen hätten, sodass diese

ihrem Vater gegenüber, der sie auf dem Wege von der Klinik nach dem Gerichtsgebäude zu sehen bekam, weinend die Worte zugezogen haben so: Vater, was habe ich schwärzen zu gehalten! Als das Resultat des Vorgehens der Staatsanwaltschaft erklärt die Interpellation: Die Beschimpfung der wahllichen Ehre der Chefran Goerlach und der ihres Chemnitz und die Verleumdung des Lebensstils der nach Höhlers Meinung unschuldigen Minna Goerlach, eine gewaltige Ausregung der Bewohner von Eberstadt und Umgegend und das gänzliche Abstechen des Rechtes von Glauben an öffentliches Recht und Gerechtigkeit. Die Interpellation enthält dann noch Fragen an die Großherzogliche Regierung; u. a. heißt es in Frage 3: „Welche Maßregeln bedient die Großherzogliche Regierung zu ergriffen gegen diejenigen Beamten, die die geschilberten, empörenden ärztlichen Eingriffe angeordnet und ausgeführt haben, die in der Meinung aller Vorurteilslosen als Verbrechen gegen die persönliche Freiheit und die allgemeine Stillekeit sich charakterisieren.“ Köhler verlangte dann eine Anweisung der Regierung an die Staatsanwälte, daß diese anonyme Anzeigen unberücksichtigt lassen sollen, und fragte an, warum die Untersuchungsrichter die Minna Goerlach immer noch in Untersuchungshaft hielten, trotzdem „der praktische Arzt Dr. Schaud die gänzliche Schuldlosigkeit als seine wissenschaftliche Erkenntnis zu beschwören sich errietet; und auch Professor Dr. Pfannenstiel von der Schul Minna Goerlach nicht überzeugt ist.“ — In diesen Ausführungen erblieb das hessische Justizministerium eine Bedeutigung der ihr unterstellten Beamten, umso mehr, als späterhin die Minna Goerlach eingestanden hat, beimlich ein Kind geboren und auf dem Eberstädter Friedhof umgebracht zu haben. Sie erhob deshalb die eingangs erwähnte Anklage, die noch dem zwischen erfolgten Schluss des hessischen Landtags nunmehr auch gegen den Abg. Köhler zur Verhandlung gelangte. In seiner Vernehrung gab der Angeklagte sein Urrecht zu; er sei sich klar darüber, zu schaf vorgegangen zu sein; er habe sich von der allgemeinen Erregung leiten lassen und nähere Erklärungen nicht für nötig gehalten. Der Gerichtshof erkannte den Angeklagten schuldig und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. — Ein hartes Urteil!

Der Scharfschuh im Manöver. Das schwere Schicksal einer Manövergeschäftigung der 6. bayrischen Division, wo der Sergeant Babe von der 2. Kompanie des 11. Infanterieregiments durch einen von gegnerischer Seite abgefeuerten scharfen Schuß getötet wurde, fand am Montag vor dem Gouvernementsgericht in Ingolstadt ein Nachspiel. Auf die damals sofort angesetzten Nachfragen bei den einzelnen Truppenteilen meldete sich als Täter der Soldat Hanauer von der 5. Kompanie des 10. Infanterieregiments; dieser hatte sich nicht wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Das Urteil lautet auf vier Jahre Gefängnis.

Berschützt und getötet wurden auf einer Grube bei May zwei Bergschüler bei einem praktischen Übungslauf.

Ein Oberleutnant als Deserant und Deserteur. Aus Straßburg i. Els. wird gemeldet: Um Spielschulden zu decken, unterstieg der Oberleutnant Schönenberg vom dortigen Infanteriebataillon Nr. 15 4900 Mk. Dienstgelder und desertierte angeblich unter Mithilfe von Mobilmachungsplänen. Er wird strafrechtlich verfolgt.

Das große Mitgefühl. In London, so schreibt man der Wiener „Arbeiter-Zeitung“, sammeln sich jetzt vor den Auktionen der Kleider- und Wäschehandlungen große Massen von Migranten an, die voll Entzücken ganze Garagen von warmen Hüllen bewundern, die für die älter werdende Frühzeit bestimmt sind. Die bestaunten Dinge bestehen aus allerlei Arten von Kleidern, Paletots und Schürzen, die wegen ihrer Fleißigkeit — sie sind in kleinen Dimensionen gebauten — einen außerliebsten Eindruck machen. Billige und kostbare Sachen reihen sich da aneinander und werden von elektrischen Glühlampchen wirkungsvoll beleuchtet. Von einfachen wollenenzeug bis zum seidegefärbten Pelzwerk, vom plump gehäkelten Passagen bis zum buntnähtierten Filz- oder Lederhüschchen, vom glatten Decken bis zur reichsästhetischen Nachule, von allen Farben, allen Schichten gibt es da eine treffliche Auswahl. An manchen Stücken prangen auch schon die Namen derjenigen Kleinen, die mit diesen warmen Herrlichkeiten beschenkt werden sollen. Diese selbst kümmern sich aber um all diese Dingchen nur sehr wenig. Sie kaufen wohl hie und da ganz zufrieden, aber manchmal haben sie auch ein Bedenken. Wer darüber vielleicht dachte, diese Kleiderfüllte sei für kleine Babys und Mädeln vorbereitet, der hat sich ganz gewaltig getröst. Die Anwärter darauf sind die — Hunde. Denn auch in London gibt es ein „goldenes Herz“, das erfreut hat, daß auch für die Hunde etwas geschehen müsse. Und wenn gleich neben einem mit Sorgfalt bekleideten Puppen so manches halb nackte Kind zu sehen wäre, so ist das wohl bedauernswert, aber nicht zu vermeiden. Eines muß eben zu rückbleiben. Und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Vielleicht kommen dann doch weniger Hunde als Menschenkleider um. Festlich geht es auch nicht allen Hunden gleich gut und mancher noch älter Hundesorte unbeschreiblich häretabende Röder wird sich von einem nach der leichten Mode gekleideten Huade, gläger etwas über die Achsel anschauen lassen müssen. Aber höchstens bleiben die Londoner dabei nicht stehen. Es wird sich ja ein Modus erfinden, daß die von Hundeherrn abgelegten Kleider armen, sterbenden Röder zugute kommen. Zum „Christkindel“ können einige Kinder — poldor, Hunde, von diesen Absätzen ganz gut „angezogen“ werden. Das können schließlich die räudigsten Kläffer verlangen, doch sie wenigstens „filipischen“ bekommen, wenn schon mancher elegante Fogierer ohne Stehlungen, Goloschen und Rosolen nicht auskommen wird. Aber nur keine Sorg! Leben wie doch — wie sagt man doch gleich — im Mittelalter der Humanität!

Die Deserture Oakel Sam's. Alljährlich wird ein recht ansehnlicher Prozentsatz der gesamten für Armee und Flotte in den Vereinigten Staaten angeworbenen Mannschaften jahresfesteig, wodurch die Bundesregierung um das angezahlte Handgeld betrogen wird. Während des Bürgerkriegs gab es sogar Tausende von Schwädlern, die es sich direkt zum Gewerbe machten, sich so oft wie möglich in den verschiedenen Landeskriegen und womöglich bei beiden Armeen abwechselnd anwerben zu lassen, um bei nächster Gelegenheit durchzubrennen. Da mit zunehmendem Menschenmangel der Kurs für die Rekruttergelder auf mehrere Hunderte

von Dollars gestiegen war, so bezahlte sich das Geschäft für geschickte Ausreißer von Profession recht gut, es lief aber auch entsprechende Abwehrmittel ins Leben, die noch heutigen Tages angewandt werden und sich noch immer vorzüglich zu bewähren scheinen. „Oakel Sam“ verweendet, wie aus New York berichtet wird, meistlich Detektives, die nichts anderes zu tun haben, als ganz speziell die Menschenjagd auf Deserteure zu betreiben. Eine für die Deserteure wenig „angenehme Schule“ ist die etwa 25 Jahre alte Miss Edith King von Philadelphia, die dieser Tage den New Yorkern das bisher noch nie dagewesene Schauspiel bot, daß sie mit einer jungen Mann, der mit Handfesseln an sie angeleitet war, nach der Bundesstation im New Yorker Hafen, Governor's Island, eine Fahrt mache. Die Fesseln, mittels deren sich sonst die amerikanischen Damen junge Männer anzuhalten pflegen, sind in der Regel von ganz anderem Material als von Eisen und gewöhnlich auch nicht einmal stahlbar. Es ist übrigens ein ganz ungewöhnlicher Fall, daß ein weiblicher Detektiv sich in dieser Weise öffentlich präsentiert, denn ihre Verdienstbarkeit bei der Menschenjagd besteht ja gerade darin, daß man sie nicht kennt und für gefälschte Gesellen hält. Gewöhnlich arbeiten diese Mädchen mit männlichen Detektiven zusammen, denen sie nur die Opfer zutreiben, indem sie mit ihnen nach allen Regeln der Kunst den landesüblichen „Fritz“ inszenieren. Das Fangoeld ist nur 50 Dollar, also etwa 200 Mark pro Kopf, aber das Geschäft soll sich trotzdem für die Menschenjäger bezahlen, weil ihnen gar viele ins Garn gehen. Die erangenen Deserteure werden schwer bestraft, sie kommen mindestens einige Jahre ins Gefängnis.

Ein Tsunami richtete Dienstag in Japan große Verwüstungen an. 2000 Gebäude wurden zerstört.

Vitterarisch.

Almanach des deutschen Polzarbeiter-Verbandes für das Jahr 1906. Taschenkalender für die Verwaltungen und Mitglieder des Verbandes. In Auftrage des Verbandsvorstandes herausgegeben von Theodor Leipart. Siebenter Jahrgang. Preis für Verbandsmitglieder 50 Pf., durch den Buchhandel 1 Mk. pro Exemplar.

Von dem 2. Heft der „Hohenzollern-Legende“ sind die Hefte 26—32 erschienen. Wie stehen in diesen Heften die Geschichte des „Alten Fritz“ und erfahren die wirklichen Motive, die ihm zu den jahrelangen Kriegen um Schlesiens Besitz Veranlassung gaben. Das im Heft 29 beginnende 13. Kapitel: „Überspannung des Absolutismus“ hat folgenden Inhalt: 1. Die Eroberung Schlesiens. — Dynastisches oder volkswirtschaftliches Interesse? — An jedem Hof anders sprechen. — Das Bekenntnis zum Kaiser. — Der erste Sieg. — Bündnis mit Frankreich. — Zweifacher Bruch des Bündnisses und Sonderfriede mit Österreich. — 2. Die resignierte Stimmung. — Neue Gefahr und neuer Vorstoß. — Ein unglücklicher Feldzug. — Drei Siege. — Die russische Gefahr. — Der neue Friede. — Gute Vorzeile für die Zukunft. — 3. Wirtschaftspflege. — Beteiligung des Adels an der Rente des Absolutismus. — Monopolisierung der oberen Verwaltung für die Junker. — Kampf um die Bauern. — 4. Kabinettregierung. — Der König als Vorbild der Republik. — 5. Das französische Regiment. — Die persönliche Philosophie des Königs. — Auflösungsverbote. — Verteilung der Güter in der herrschenden Gesellschaft. — Die Hefte sind zum Preise von 20 Pf. durch jede Buchhandlung zu beziehen. Die bereits erschienenen Hefte können nachbezogen werden.

„Kommunale Praxis“, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeinde sozialismus, herausgegeben von Dr. Albert Südekum. Die jetzt erschienene Nummer 31 der „Kommunalen Praxis“ wird durch einen zusammensetzenden Artikel von Wilhelm Schröder über die Berliner Verkehrsfragen eingeleitet. Daran schließt sich eine Abhandlung eines alten Gemeinde-Praktikers, F. W. Höppner Colla, der die vielgestaltige Autonomie der Gemeinden einer sozialen Bildung unterzieht und sie schildert, wie sie ist, nicht wie sie sein sollte. Gerade in dieser Zeit der Gemeindewahlen sind solche aufklärenden Artikel besonders willkommen zu heißen. Auch in dem Notizteil der Zeitschrift findet man viel Material, das bei der Wahlagitation die besten Dienste leisten kann. Probenummern werden bei der Verlag der „Kommunalen Praxis“, Berlin W 15, überallhin kostengünstig.

Bei dem regen Interesse, das die deutschen Arbeiter den Ereignissen in Russland entgegenbringen, wollen wir unsere Leser daran erinnern, daß in der von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen illustrierten Unterhaltungsschrift „In Freien Stunden“ ein Roman erscheint, der sich mit Russlands Zuständen beschäftigt. Es ist dies Jules Verne's „Der Kurier des Zaren“. Wir machen unsere Leser auf die wöchentlich erscheinende Romanbibliothek besonders aufmerksam, die außerdem noch den sehr spannend und interessant geschriebenen Roman von Otto Lupius „Das Vermächtnis des Pedlers“ und andere kleine Schilderungen und Erzählungen interessanter und belehrender Art bringt. Soeben ist Heft 43 erschienen; die Hefte sind durch alle Buchhandlungen zum Preise von 10 Pf. zu beziehen.

Franz Diederich. Die Hämmer dröhnen. 112 Seiten 8°. Preis 1 Mk. Verlag von Laden u. Comp., Dresden. Dieses Buch gibt den dichterischen Niederschlag von Stimmen, die der Kämpfern kampf erzeugte. Aus anderthalb Jahrzehnten stammen die Gedichte. Sie wollen kein Spiegel sein, der bestimmte geschichtliche Ereignisse dieses jüngsten halben Menschenalters in Bildern, Worten und Sätzen festhält. Sie sind vielmehr ein Hinabtauchen unter die Ereignisse und ein Ausschauen nach den Werten, die sie im großen Strom menschlichen Werdens haben. Lichtscheinendes Blaulaufen und starles Bewegen ist alles in diesem Buche. Es hat den Sinn des Bildes, das, dem Kämpferischen Denkmal der Arbeit entlehnt, die Titelseite führt: Proletarier in mächtigem gemeinsamen Schaffen am Triebbad und als Schärfer flammender Gewaltbewegungen. Ausspannen aller Kräfte zum Kampfe um Freiheit und inneres Leben des Einzelmenschen als Einblick in die schaffen gewaltige Natur, der auch alles menschliche Ringen um Freiheit zuläßt zum Besten zu dienen hat, — das ist die Schaubild dieses Buches, das den Proletarier in seinen hellsten Stunden finden will. — Das Buch ist auf Verstellung durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co. zu beziehen.

